

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Er erscheint 18 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.00 Pf., vierteljährlich 3.00 Pf. ohne Postgebühren. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialsäle in Wiesbaden 20 Pf., sonst 30 Pf., Ausland 40 Pf., Restamts 1.20 Pf. Anzeigenannahme: für Wiesbaden 11 Uhr mittags, für den Rest 7 Uhr abends. Sonstige: Sonntags und Abends: Nr. 100. Redaktion Nr. 100. Verlag Nr. 100.

Nummer 329

Freitag, den 2. Juli 1915

69. Jahrgang

Im Juni über 220 000 Russen gefangen.

Günstiger Fortgang der Kämpfe bei Arras. — Neue große Erfolge im Osten. — Niederlage der Italiener bei Monfalcone. — Besuch des Königs von Bayern in Przemyśl und Lemberg.

Unterredung mit dem Generalstabschef des Generals Böhm-Ermolli.

(Von unserem auf den südlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressquartier, 30. Juni. (Eig. Tel. Oken.)

Am 26. Juni wurde ich von Sr. Exzellenz dem General Böhm-Ermolli, dem Führer der 2. Armee empfangen und von ihm an seinen Generalstabschef verwiesen, der mir unmittelbar den Verlauf der letzten Ereignisse folgendermaßen darstellte:

Die letzten Operationen weisen drei Phasen auf: die Eroberung Przemyšls, die Besetzung der Wereschawka-Linie und die Einnahme Lembergs. Die ersten beiden sind gekennzeichnet durch die operative Lage unter annähernd im rechten Winkel aufeinander stehenden Fronten. Das Vorrücken der Armeen Radens in Richtung Magierow, Böhm-Ermolli gegen Osten und der Armee Pinski gegen die Dnjestrfront bewirkten in jenem Zeitpunkt der Operationen, daß der Gegner von zwei Seiten angefaßt wurde. Der Widerstand an der Wereschawka-Linie war seit langem vorbereitet. Dank unserer zahlreichen schweren Artillerie sowie der unbewinglichen Stokkraft unserer Truppen gelang es der zweiten Armee, unterstützt vom Fortschritt Radens, die Wereschawka-Linie in sehr kurzer Zeit zu bezwingen. Dadurch war der Armee Pinski die Bewältigung der Dnjestrfront erleichtert und der Gegner wurde ohnmächtig. Man fühlte, daß unser Erfolg an der Wereschawka die Russen stark verwirrte, sodaß zwischen der Wereschawka- und der Lembergfront in Nord- und Südflügelstellungen stehende Gegner nur sehr kurz handhelt. Die Russen waren bestrebt, den Hauptwiderstand westlich Lembergs zu leisten.

Die zweite Armee beabsichtigte, die Operationen mit starkem Nordflügel durchzuführen, um einerseits den Südflügel der Armee Radens zu sichern, andererseits durch Einschwenken von Nordost gegen Südost die Aufrollung der Dnjestrfront zu vollenden. Die Vorbedingung des Vorrückens auf Lemberg war die weitestgehende Raumgewinnung durch den Südflügel der Armee Radens in Richtung zum Zwecke der Sicherung der Unternehmung gegen Lemberg von Nordosten her.

Der russische Widerstand an der Westfront Lembergs und an den anschließenden Stellungen war außerst hartnäckig, denn es handelte sich um die Verteidigung von Galiziens Zentrum, dessen Verlust von großer politischer sowie strategischer Bedeutung war. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren angewiesen, Lemberg im ersten Ansturm zu nehmen. Daß dies in so überraschend kurzer Zeit gelang, ist der vorzüglichen Verteilung der schweren Artillerie, sowie der Tapferkeit der Truppen zu verdanken. Lemberg wurde am 22. Juni vormittags genommen. Der erste besetzte Platz fiel im ersten Ansturm, nachdem er seit dem frühen Morgen der schweren Artillerie ausgesetzt gewesen war. Zuerst um 3 Uhr morgens erklärte die Wiener Landwehr das Werk Przemysl. Um 10 Uhr nahmen böhmische und niederösterreichische Regimenter Skniaw. Dann erklärten galizisch-ungarische Truppen die Nordwestfront. Während des Angriffes sicherten deutsche Truppen von Norden her die Unternehmung. Die Folge der Einnahme Lembergs war, daß der Gegner die südlich Lembergs gegen den Dnjestr gelegenen Anstufstellungen noch am selben Tage räumte.

Die Ausnutzung des Erfolges bei Przemysl durch die unaufhaltsame Verfolgung bis zur Wereschawka-Linie, die sofort aufgenommene Offensive an der Wereschawka und die von den Truppen mit größter Hingebung aufgenommene Verfolgung bis zur Westfront Lembergs, sowie die unverzügliche Infanterieangriffe der schweren Artillerie im Verein mit der infanteristischen Ausnutzung des Artillerie-Erfolges haben den raschen und schönen Erfolg der zweiten Armee vor Lemberg bewirkt.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Die Juni-Beute im Osten.

Nach den Mitteilungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heeresleitungen sind im Juni im Osten insgesamt

220 216 Russen

(darunter 642 Offiziere) gefangen worden. Erbeutet wurden ferner

100 Geschütze,
361 Maschinengewehre,
6 Minenwerfer,
1 Flugzeug,
78 Munitionswagen,
100 Feldbahnwagen,
2 Bahnen

und reiches sonstiges Kriegsmaterial. Die Junibilanz ist also wieder sehr befriedigend. Im Mai und Juni wurden weit über eine halbe Million Russen gefangen genommen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Juli. vorm. (Kritisch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nehmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang. — In der Champagne (südlich von Reims) griffen die Franzosen erfolglos an. — Auf den Maasrücken und in den Vogesen fanden nur lebhafte Artilleriekämpfe statt. — Feindliche Artillerie warfen Bomben auf Seebäume und Brücken, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Junibeute beträgt: 2 Bahnen, 25 000 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 32 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiche Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbitterten Kämpfen haben die Truppen des Generals v. Pinski gegen die russischen Stellungen östlich der Gula-Lipa zwischen Rukie und Pucznec und nördlich von Rohatyn erklärt. 2 Offiziere, 2228 Mann wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet. — Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindlichen Stellungen eingedrungen. — Die Armeen des Feldmarschalls v. Radens sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. — Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen bringen beiderseits der Rameca nach.

Die Gesamtbeute vom Juni her unter Befehl des Generals von Pinski, des Feldmarschalls von Radens und des Generals von Bogris kämpfenden verbündeten Truppen beträgt: 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautbart: 1. Juli 1915, mittags:

In Galizien dauern die Kämpfe an der Gula-Lipa und im Raume östlich von Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf den Höhen östlich der Gula-Lipa vorgeedrungen und in die feindlichen Stellungen eingedrungen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen, abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampf das Östliche zu gewinnen. Am Dnjestr herrscht volle Ruhe. Im Dnjestgebiet des Wjere wurde Samoska besetzt. Die Höhen nördlich der Lanewiederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichen Gegner bis vor Tarnow.

Die Gesamtbeute der unter dem österreichisch-ungarischen Oberkommando im Nordosten kämpfenden Truppen pro Juni beträgt 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 361 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen und 100 Feldbahnwagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestern Nachmittag von mehreren feindlichen Infanteriedivisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Tolero wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado-Montecoso. Nördlich Monfalcone, bei Selz und Vermeigliano, drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben ein. Gegenangriffe unserer tapferen Infanterie warfen jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Montecoso sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angelegter Borkoh gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleinere Borkoh gegen den Gärzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung, sind unsere unerschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampfe bereit.

Im nördlichen Isonzoabschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Götter, Feldmarschallleutnant.

Der König von Bayern in Galizien.

Wien, 1. Juli. (Nichtamtlich.)

Aus dem 1. 1. Kriegspressquartier wird gemeldet:

König Ludwig von Bayern besuchte am 28. Juni vormittags Przemyśl. Vor allem interessierte er sich für jene Werke der Nordfront, die seinerzeit von bayerischen Truppen mit härtester Hand nach außerordentlich wirksamer Artilleriefeuervorbereitung genommen worden waren. Um 1½ Uhr nachmittags verließ der König Przemyśl und fuhr an den Standort des Generalfeldmarschalls v. Radens, um diesen persönlich zu seiner Beförderung zu beglückwünschen. Um 6 Uhr traf der König mit Gefolge, unter dem sich auch der bayerische Generaloberst Freiherr Arch von Freyenstein befand, in Lemberg im Hotel „Georg“ ein. Der König wurde vom Kommandanten der zweiten Armee, General der Kavallerie v. Böhm-Ermolli, mit dem Stabe empfangen. Der König beglückwünschte Herrn v. Böhm-Ermolli zu seinem Erfolge von ganzem Herzen und zeichnete die Offiziere des Stabes durch Ansprachen aus. Hierauf beabsichtigte er die Ehrenkompanie, die von einem der Wiener Landwehrregimenter gestellt worden war, die an den Kämpfen um die Werke der Westfront von Lemberg hervorragenden Anteil genommen hatten. Das Aussehen, die Haltung der Vorbeimarsch der weitestgedrängten Truppen befriedigte den König ganz außerordentlich. Nach dem Vorbeimarsch empfing der König die Zivilfunktionäre, die Gesellschaft und die Stadtverwaltung Lembergs. Um 7 Uhr abends nahm der König im Hotel „Georg“ in Gesellschaft des Gefolges, des Armeekommandanten sowie des engeren Stabes das Essen ein. Zur Tafel war auch der in der Hauptstadt anwesende Statthalter und Landmarschall von Galizien beim Armeekommandanten gebeten. Gelegentlich des nach dem Essen abgehaltenen Festes dankte der König dem Armeekommandanten für den Empfang in Lemberg, und betonte die große Befriedigung über alles Gesehene. Er verlieh dem Armeekommandanten v. Böhm-Ermolli das Großkreuz des bayerischen Militärverdienstordens mit Schwertern und dem Generalstabschef der Armee, Generalmajor Dr. v. Bredow, die zweite Klasse des bayerischen Militärverdienstordens mit Stern und Schwertern.

Weitere Veränderungen im russischen Kabinett.

Petersburg, 1. Juli. (T.-U.-Tel.)

Die Demission des Kriegsministers Suchoomlow wird noch andere Änderungen im Ministerium zur Folge haben. Nach der Neubildung des Kabinetts wird sofort die Duma einberufen werden.

Der Bericht des Grafen Spee über die Seeschlacht bei Coronel am 1. November 1914.

Der Bericht des Chefs des Kreuzergeschwaders, Vizeadmirals Grafen Spee, über den Verlauf der Seeschlacht bei Coronel am 1. November v. J. ist, obgleich schon am 3. November geschrieben, erst vor kurzem an seine Bestimmung gelangt. Er hat folgenden Wortlaut:

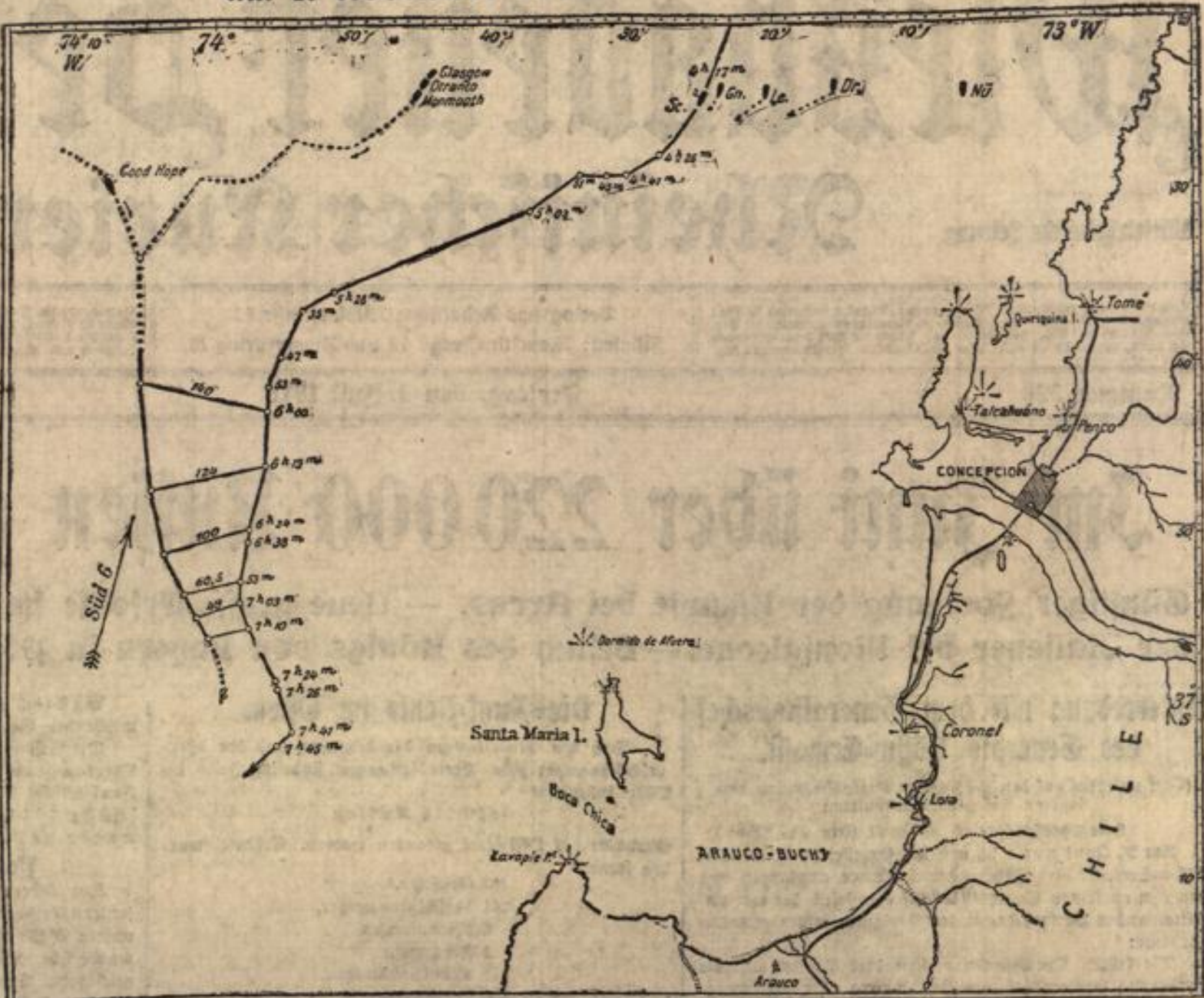
Der mir unterstellte Verband, bestehend aus den großen Kreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sowie den kleinen Kreuzern „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“, lief am 1. November mit 14 Seemeilen Fahrt etwa 20 Seemeilen von der chilenischen Küste entfernt nach Süden, um vor Coronel einen englischen kleinen Kreuzer abzufangen, der nach zuverlässiger Nachricht am Abend vorher dort zu Anker gegangen war. Unterwegs wurden mehrfach kleine Kreuzer seitlich beobachtet, um begehende Dampfer und Segelschiffe festzustellen.

Um 4,15 Uhr nachmittags waren mit folchem Auftrage S. M. S. „Nürnberg“ in Nordost aus Sicht gekommen, S. M. S. „Dresden“ etwa 12 Seemeilen zurückgeblieben; mit dem Gros stand ich etwa 40 Seemeilen nördlich der Bucht von Aranco.

Um 4,17 Uhr wurden in West zum Süden zuerst zwei, dann um 4,25 Uhr ein drittes Schiff in etwa 15 Seemeilen Abstand gesichtet, von denen zwei bald als Kriegsschiffe, vermutlich „Monmouth“ und „Wood“, erkannt wurden, während der dritte wohl der Hilfskreuzer „Drake“ war. Sie schienen ebenfalls auf südlichem Kurse zu liegen. Der Verband lief mit äußerster Kraft hinterher, sie etwa 4 Strich an Steuerbord haltend; der Wind wehte in Stärke 6 aus Süden, Seegang und Dünung waren dementsprechend stark, so daß ich Wert darauf legen mußte, nicht in die Reckposition gedrängt zu werden. Auch diente der gewählte Kurs dazu, dem Gegner den Weg nach der neutralen Küste abzuschneiden. Etwa um 4,35 Uhr wurde festgestellt, daß die feindlichen Schiffe mehr nach Westen abhielten, und ich folgte allmählich bis auf Westwärtskurs, wobei „Scharnhorst“ mit Umdrehungen für 22 Seemeilen langsam aufkam, während „Gneisenau“ und „Leipzig“ lachten. Der lebhafteste feindliche Funkverkehr wurde soweit wie möglich geführt.

Um 5,20 Uhr wurde das Hinzukommen eines weiteren Kriegsschiffes gemeldet, das sich um 5,30 Uhr an die Spitze setzte und als „Good Hope“, Flaggschiff des Konteradmirals Cradock, erkannt wurde. Die feindliche Linie ordnete sich nun, letzte Topflaggen und lichte langsam Annäherung auf südlichem Kurse. Von 5,35 Uhr ab hielt ich allmählich auf Südwestkurs, später auf südlichen Kurs ab und minderte die Fahrt, um die eigenen Schiffe herankommen zu lassen.

Um 6,07 Uhr standen beide Linien („Dresden“ noch etwa 1 Seemeile zurück), bis auf „Nürnberg“, die weit ab war, auf annähernd parallelem Südkurs einander im Abstand von 135 km gegenüber. Um 6,20 Uhr, auf 124 km Abstand, machte ich eine 1-Strich-Wendung auf den Gegner zu und ließ um 6,24 Uhr nachmittags auf 104 km Abstand das Feuer eröffnen. Wind und Seegang waren von vorn, die Schiffe arbeiteten hart, namentlich die kleinen Kreuzer beider Seiten. Beobachtung und Entfernungsmessung litten hier sehr unter den Seen, die über die Bad und den Kommandostand stützten, und die hochlaufende Dünung verdeckte den auf dem Mitteldeck stehenden 10,5 S. R. das Ziel so, daß sie das Gesicht des Gegners überhaupt nicht und den Bug nur zeitweilig zu sehen bekamen. Dagegen war die Artillerie der beiden Panzerkreuzer durchaus gebrauchsfähig und hoch gut; auf „Good Hope“ konnte schon um 6,39 Uhr der erste Treffer beobachtet werden. Gleich darauf ließ ich zur Ziellinie zurückweichen. Die Engländer eröffneten erst zu dieser Zeit das Feuer; ich nehme an, daß die große See ihnen mehr Schwierigkeiten machte als uns. Ihre beiden Panzerkreuzer blieben



im wesentlichen, auch als es bei abnehmenden Entfernungen anfangs dunkel zu werden, von unserem Feuer eingedekt, während sie selbst, soweit bisher festgestellt worden ist, „Scharnhorst“ nur zweimal und „Gneisenau“ nur viermal getroffen haben. Um 6,58 Uhr nachmittags, auf etwa 60 km, wendete ich (auf 60 km Entfernung) 1 Strich vom Gegner ab. Dessen Artillerie feuerte um diese Zeit langsam, während wir zahlreiche Treffer beobachteten konnten. Unter anderem wurde gesehen, daß auf „Monmouth“ die Turmdecke des vorderen Doppelturms abgehoben wurde und daß im Turm ein starker Brand entbrannt war. „Scharnhorst“ glaubt, etwa 35 Treffer auf „Good Hope“ sich anrechnen zu dürfen. Da sich die Entfernung trotz unseres Abweichens noch bis auf 49 km verringerte, so war anzunehmen, daß der Gegner am Artillerieerfolg verzweifelte und auf Torpedoschuss manövrierte. Die Stellung des gegen 6 Uhr aufgegangenen Mondes hätte ihn hierbei begünstigt. Ich zog deshalb etwa 7,15 Uhr den Verband durch Abweichen des Spitzenschiffes allmählich weiter ab. Es war inzwischen dunkel geworden, die Entfernungsmessung auf „Scharnhorst“ benutzte zunächst noch den Schein der auf „Good Hope“ ausgebrochenen Brände als Meßpunkte, allmählich wurden aber Messungen, Abkommen und Beobachtungen so ungenau, daß das Feuer um 7,28 Uhr eingestellt wurde. Um 7,28 Uhr abends war bei „Good Hope“ eine starke Explosionswolke zwischen den Schornsteinen beobachtet worden; von da ab feuerte das Schiff, wie mir schien, nicht mehr. „Monmouth“ scheint schon etwa um 7,20 Uhr das Feuer eingestellt zu haben.

Die kleinen Kreuzer, einschließlich „Nürnberg“, die inzwischen herangekommen sein mußten, erhielten um 7,30 Uhr abends den funktentelegraphischen Befehl, den Feind zu verfolgen und mit Torpedos anzugreifen. Die Sichtbarkeit wurde um diese Zeit durch Regenböden beeinträchtigt. Es gelang den kleinen Kreuzern nicht, „Good Hope“ zu finden; dagegen hat „Nürnberg“ „Monmouth“ getroffen, der stark getränkt zu sein, dann neben ihr herlief, und hat ihn um 8,58 Uhr durch Beschädigung auf nächste Entfernungen zum Kentern gebracht, ohne daß er das Feuer erwidert hätte. Seine Flagge wehte aber noch. An Rettungsarbeiten war bei dem hohen Seegang nicht zu denken, zumal „Nürnberg“ unmittelbar hinterher Rauchwolken eines zweiten Feindes zu sehen glaubte und dorthin einen neuen Vorstoß ansetzen mußte. „Drake“ ist schon bei Beginn des Kampfes, nach dem ersten Treffer, abgedreht und später anscheinend mit hoher Fahrt fortgefahren. „Glasgow“ hat am längsten ihr, freilich wirkungsloses Feuer fortsetzen können; sie ist dann in der Dunkelheit ebenfalls entkommen. „Leipzig“ und „Dresden“ glaubten immerhin mehrere Treffer auf ihr beobachtet zu haben.

Die kleinen Kreuzer haben in dem Kampf weder Verluste noch Beschädigungen erlitten. „Gneisenau“ hat zwei Leichtverwundete.

Die Besatzungen der Schiffe gingen mit Begeisterung in den Kampf; ein jeder hat seine Pflicht getan und Anteil am Erfolge.

Im Elsf überm Rheine...

Roman von Erica Grape-Dröcher.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

War nicht auch ihr Schicksal, obgleich es nur ein Sandkorn war im Hinblick zur Größe des Kampfes um diesen fernen Erde, ein Ringen um eine Heimatberechtigung in diesem schönen Lande?

Damals, als sie vor den Toren Straßburgs Wegerle ihr Jawort gegeben hatte, waren ihre Blicke zum Münster hinübergeworfen in dem Gedanken: „Ich werde hier nun auch meine zweite Heimat finden. In deinem Schatten wird für immer meine Heimat sein, bis zu meinem letzten Atemzug.“ Und jetzt kam das Schicksal, um sie unerbittlich loszureißen, zu entwerfen, wo sie in Liebe und Vertrauen gewirkt hatte! Vorziehen wollten diese Elsfen sie, weil sie nicht war von ihrem Stamm, weil sie ein Eindringling in diesem Lande war? Weil sie die Tochter eines Stammes war, den man nur gerungen hier duldet, den man verachtet und zugleich haßt, vor dem man die Türe seines Hauses schloß. Nicht einmal die Geduld sollte sie sein, auf diesem Boden, der immer deutsch gewesen, den man als Sieger wieder betreten?

Was denkst du Elsfen? Sprich doch!

Ihr langes Schweigen bedrückte ihn und wurde ihm peinlich. Er, der hieß so leicht mit Phrasen und Redensarten bei der Hand war, der immer um jeden Preis entgegenkommend und liebenswürdig sein wollte, selbst auf Kosten der Zuverlässigkeit hin, konnte es nicht begreifen, daß sie ihre Bitterkeit schweigend in sich verließ.

„Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß es auch für mich das einzige ist: wir trennen uns. Eine wahre und harmonische Ehe kann nur bestehen in gegenseitiger Achtung und in gegenseitigem Vertrauen. Beides hast du mir genommen. Ich vertraue dir nicht mehr, weil du dich als unzuverlässig gegen mich erwiesen hast, und deine Ansichten sich mit dem Wind ändern. Ich kann dich auch deshalb nicht mehr so wie vorher achten, weil du dich von deinen Eltern gegen mich beeinflussen läßt, obgleich du weißt, daß ich unzufrieden bin, obgleich du mich zu unserer Verbindung überredest, und obgleich ein Mann nicht nur nach meinen Begriffen eine angelegene Frau zu schätzen hat. Du aber denkst nur an dich. — Also

trennen wir uns. Aber ich stelle die unerschütterliche Bedingung, daß alles in tiefer Stille geschieht und du deinen Vater zu unbedingtem Schweigen in seinem Benehmen verpflichtest.“

Eine Pause entstand. Wegerle sah etwas vornüber geneigt und hörte seinen Spazierstock in den Sand. Er war eitel. Im Grunde war es ihm doch nicht recht, daß sie ihn jetzt so kampfslos, so ruhig ausgab. Das verletzte seine Eitelkeit, und seit er sie wiedergesehen, war ein gut Teil seiner Reizung zu ihr wieder erwacht. „Ich bin heute zu der Unterordnung gekommen, damit du dich nicht mit dem Gedanken von mir trennst, ich sei ein schlechter Kerl. Glaube mir doch, daß ich den eigenartigen Verhältnissen unterliege. Ich bin ganz gewiß nicht feige, wie du denkst und wie du zu Louis Dagenauer geküßert hast. Ich bin nicht feige! Es sind elementare Ereignisse, die über mich hereinbrechen.“ Er dachte, da er an ihrer Handbewegung merkte, daß seine Phrasen jetzt nicht mehr Glauben bei ihr fanden. „Du mußt auch nicht glauben, daß es mir leicht geworden ist, diesen Entschluß zu fassen. Ich habe zuerst hartnäckige Kämpfe mit meinem Vater um dich geführt.“

„Die um so leichter für dich sein mußten, als gerade du wußtest, daß ich nie etwas Unrechtes von dir gewollt.“

„Ich weiß ja, was du mir immer gewesen bist, und wieviel Güte und Liebe du mir entgegengebracht hast. Ich habe furchterlich mit mir gerungen. Aber ich bin Fleisch und Blut von meinen Eltern, und ich kann sie nicht aufgeben.“

„Weißt du, wie es in dem Bibelworte heißt: Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhängen.“

Er beachtete ihren Einwurf nicht, weil er ihm unbekannt war.

Niemand als ich weiß es ja besser, was ich in dir aufgebracht, Elsfen! Wenn deine Persönlichkeit, deine ganze Art mir nicht immer soviel geboten hätte, würde ich mich nicht vom ersten Sehen an so zu dir hingezogen gefühlt haben. Jetzt, wo ich dich wieder sehe, wo ich dich wieder spreche, fühle ich von neuem aufs deutlichste, was ich in dir aufgebracht.“

„Aber das alles ist mir unbegreiflich!“ unterbrach sie ihn gequält, „man trennt sich doch nur, wenn man einen Groll gegeneinander hat! Wenn du mich noch lieb hast, wenn du selbst sagst: du fühltest deutlich, was du an mir

ausgeben müßtest, verstehe ich nicht, daß du mich ausgeben willst. Das werde ich nie verstehen, nie! Weil meine Liebe Kraft und Überzeugung bedarf!“

Ihre verhaltene Erregung machte auch ihn immer erregter. Die Erinnerung an ihre feine und liebevolle Seele wurde lebendig in ihm. Wie vermochte er es, sie verlassen zu wollen!

Er ergriff ihre herabhängende Hand und bedeckte sie plötzlich mit Küßen.

„Elfsen! Du hast Recht, wenn du sagst, daß alles, was zwischen uns bestanden hat, nicht wie ein Rauch weggegangen ist. Das schlägt tiefe Spuren!“ er befehlte ihre Hand in der seinen und sie überließ sie ihm, ohne sich zu rühren. „Jetzt, wo ich dich wieder sehe, dich wieder fühle, erscheint es mir wieder als fast unmöglich, dich aufzugeben. Ich ertrage es nicht, daß du fremd und abweisend so nahe mir bist! Ich kenne dich nur in lauter Güte und Liebe!“

Sie schloß, wie Schritt vor Schritt seine Liebe zu ihr wieder wach wurde. Doch sie kam ihm mit keiner Bewegung entgegen, weil er sich freiwillig ihr nähern sollte. Da schlang er den Arm um sie und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Sekunden vergingen, die in diesen entscheidenden Momenten fast zur Ewigkeit wurden, süß und bang zugleich, weil sich zwei Herzen wieder zusammenfanden. Unbeschreibliche Gefühle erwachten wieder in ihnen, und in ihrem Schweigen bargen sich tausend Worte. Wie mandelmal hatten sie so Kopf an Kopf auf dem kühlen bequemen Sofa in ihrem Heim gelegen, ohne ein Wort zu tauschen, und doch so glücklich im stummen Genießen ihrer Sympathie und Einigkeit!

Wegerle fühlte, was sein Leben sein würde, wenn er sie aufgab, wenn er sich von dem trennte, was nun in sein Leben getreten war und sein Dasein seit einiger Zeit schön und reich gemacht hatte. Da er in ihrer Haltung noch immer eine müde, fast ablehnende Zurückhaltung fühlte, hob er ihre Lippen zu sich empor. „Bist du so unzufrieden und innig, mit einer Bewegung, die so immer so unendlich an ihm geliebt hatte. Und sie ließ sich küssen, wie eine müde, trauernde Blume.“

Zu tief war sie von ihm getroffen worden, als daß das Leid der letzten Tage nun mit einer entgegenkommenden Geste von ihm überwunden sein sollte. Langsam löste sie sich aus seinem Arm.

(Fortsetzung folgt.)

Italiens Aufgabe.

Amsterdam, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bl.)

Die „Kerfale Tid“ erhält von ihrem bisherigen Berichterstatter in Rom über die Vereinbarungen zwischen Italien und dem Dreierbund folgende Meldung: „Nur sehr hohe Anerbietungen von Seiten der Entente haben im Verein mit den nach einer Lösung drängenden inneren Zuständen die italienische Regierung endlich zu dem Entschluß veranlassen können, die neutrale Haltung aufzugeben. Wenn diese Opfer nicht gebracht worden wären, hätte Italien vor einer noch schlimmeren Eventualität gestanden. Die italienische Regierung hat aber, besonders auf das Drängen des Königs, mit den Mächten des Dreierbundes die Vereinbarung getroffen, wonach Italiens Teilnahme am Kriege auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben sollte. Wenn der Hauptzweck erreicht sei, an der österreichisch-italienischen Grenze eine so große Heeresmacht der Zentralmächte zu binden, daß Österreich-Ungarn gezwungen wäre, seine Kräfte zu verteilen, und hierdurch eine Erleichterung des Druckes auf die Entente-mächte herbeigeführt würde, dann sei auch der hauptsächlichste Grund der Entente Genüge geschehen. Jede Teilnahme Italiens auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde in der Vereinbarung ausdrücklich ausgeschlossen. Die ganze Art des Vertrages erklärt, so meint der Berichterstatter der „Tid“, den gegenwärtigen Gang der Operationen, sodas man auch für die nächste Zeit keine ungesicherte Offensive am Isonzo erwarten darf.“

Dum-Dum in der italienischen Armee.

Bndapest, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bl.)

Nach einer Meldung der „Magyar Ujsag“ ergaben sich aus der ärztlichen Untersuchung österreichischer Verwundeter viele Zeichen dafür, daß Italien Dum-Dum-Geschosse verwendet.

Fleischteuerung in Italien.

Rom, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bl.)

Auf dem römischen Kapitol tagt gegenwärtig eine Versammlung der Bürgermeister der größeren Städte Italiens, um über Mittel gegen die Teuerung zu beraten. Der Doppelpreiser Fleisch ist von 70 Lire auf 140 Lire gestiegen. Nur in Florenz sind die Zustände noch leidlich. Vor allem schuld sei daran die Art der Requisition für das Heer, das alles Vieh ohne jede Rücksicht beschlagnahmte. Eine Denkschrift an das Ministerium wird fordern, daß auch der Konsum im Lande berücksichtigt werde. Heute wird über die Korn- und Roholienteuerung beraten werden.

Geben die Russen die Verteidigung Galiziens auf?

Berlin, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bl.)

Aus dem 1. 1. Kriegspressquartier wird dem „L.A.“ berichtet: Ungeachtet der beträchtlichen Verstärkungen, die der Feind nördlich von Lemberg in den Kampf brachte und die wohl vorübergehend die Verfolgung zum Stehen brachten, ist es den Verbündeten dank ihrer operativen Voraussicht gelungen, die Russen zum Rückzug zu zwingen. Die allgemeine Lage ist mutmaßlich dahin zu beurteilen, daß die Russen nun mit der Aufgabe der Verteidigung Galiziens rechnen.

Räumung von Bessarabien.

Sernowik, 1. Juli. (L.-U.-Tel.)

Von zuverlässiger Seite erfährt der hiesige Korrespondent der „Frk. Ztg.“, daß die Russen den nördlichen Teil Bessarabiens geräumt und alle an der Nordgrenze befindlichen Dörfern ihrer Einwohner entsetzt und diese nach dem Innern Russlands geschickt haben. Die Russen töten dies, weil sie befürchten, die österreichisch-ungarischen Truppen könnten wegen der in der Bukowina und in Galizien verbliebenen russischen Greneliten in Bessarabien Vergeltung üben.

Munitionsmangel im russischen Heere.

Osag, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bl.)

Ein aus London hierher zurückgekehrter Holländer berichtet aus Kreisen, die mit dem englischen Kriegsministerium in Verbindung stehen, daß tatsächlich der Munitionsmangel Russlands der englischen Regierung ernste Sorge mache. Russland habe nicht nur an Frankreich, sondern auch an England das dringende Ersuchen gerichtet, unverzüglich einen Teil der von den beiden Ländern in den Vereinigten Staaten angekauften Munition an Russland abzutreten und für die schnelle Verschiffung nach einem britischen Hafen Sorge zu tragen. Auch in Japan sei von Russland Munition angekauft worden. Der Mangel an Munition im russischen Heere sei so groß, daß die russische Heeresverwaltung drei Fünftel der Munitionsbestände von Warschau und der Räumstellungen nach Galizien habe schaffen müssen. Obwohl die Bestände Warschaws erheblich verstärkt worden seien, müßte man doch mit einem Angriff der deutschen Truppen auf Warschau rechnen, weshalb an die Heere in Galizien und Polen der Befehl ergangen sei, an Warschau ihrerseits Munition abzugeben, wodurch nun diese Armeen sehr gefährdet werden.

Russische Unmenschlichkeit.

Aus dem Kriegspressquartier wird uns gemeldet: Eine Schandtat russischer Soldaten. Die Tagespresse der Entente, die immer bereit ist, erfundene Entsetzungen unserer Gegner zu schildern, kann auch beharrlich schweigen, wenn es sich um verbrecherische Vorgänge handelt, die vor Kriegsbeginn noch vollstreckt worden waren. Immer wieder wurden Russengrenzen abgelehnt, offensichtlich geworden verbrecherische Handlungen solcher Soldateska aber beschönigt. Nun wird wieder ein Fall bekannt, der in seiner Schandhaftigkeit vielleicht einzig dasteht, und der seinen Offenheitsgrad zur Kenntnis kommen muß. Anlässlich des Gefechts bei Marange am 10. 6. nördlich Sernowik blieben zwei schwer verwundete österreichische Soldaten im Felde liegen. Die Maranger Bauernbevölkerung nahm sich der Verwundeten an und brachte sie in eine Scheune. Die Russen fanden die Schwerverwundeten, mündeten die Scheune an und schossen auf die Bevölkerung, die zum Löschen herbeieilte. Dann blieben die Russen so lange an der Brandstelle, bis die Scheune ganz niedergebrannt und die Soldaten verkohlt waren.

Immer Unrichtigkeiten.

Paris, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Senator d'Estournelles de Constant richtet einen offenen Brief an Bryan, in dem er ihn an die Bemühungen erinnert, welche sie gemeinsam unternommen hätten, um den Krieg zu verhindern, und welche durch den Angriff Österreich-Ungarns auf Serbien und Deutschlands auf Belgien zu nichte gemacht worden seien. Constant gibt an, daß niemand von den Vereinigten Staaten verlange, Deutschland den Krieg zu erklären, aber die ganze Welt verlange von

den Vereinigten Staaten, daß sie nicht gleichgültige Zuschauer der Verletzung des Rechts bleiben. Das Schweigen der amerikanischen Regierung gegenüber dem Einfall in Belgien sei eine schmerzliche Überraschung für alle Freunde der Vereinigten Staaten gewesen. Constant fährt dann fort: „Nicht treten Sie für einen Frieden ein, der dem deutschen Militarismus gestatten würde, sich unverletzt zurückziehen, um sich für ein anderes Mal besser vorzubereiten. Sie entfernen sich von Ihrem Ziel, Sie laufen Gefahr, den Krieg zu verlängern, indem Sie dem deutschen Militarismus die Hilfe Ihrer Verehrsamkeit bringen. Sie werden noch mehr Blut fließen machen. Der Frieden, den Sie von der Ermattung der Kämpfenden erwarten, wird niemals unser Frieden sein. Bleiben den Tod, als einen solchen Frieden! Man muß nicht nur dem Krieg, sondern auch den Ursachen des Krieges ein Ende bereiten, das heißt der unerbittlichen Rache und den Ungewissheiten eines bewaffneten Friedens. Man muß den blutigen Erörungen (??) man muß dem preussischen Militarismus ein Ende bereiten!“

Der deutsche Militarismus hat nichts Blutig eroberzt, er hat höchstens zur Verteidigung Feindebestand fließen lassen müssen. 1870/71 trat er zum ersten Male auf, und damals mußte er sich gegen die französischen Annahmen sowie die Gelüste nach dem Rheinufer vertheidigen. In China, wo übrigens alle anderen Großmächte auch vertreten waren, handelte es sich um die Verteidigung des friedlichen Errungenen. Die kleineren und größeren Kolonialkriege waren gegen Aufstände der Eingeborenen gerichtet, erobert wurde nichts. Und der jetzige Krieg ist auch nichts anderes als ein Verteidigungskrieg. Dagegen erinnern wir nur an Englands blutige Eroberung des Sudan, an Frankreichs blutige Eroberung Marokkos und an Italiens blutige Eroberung von Tripolis. Herr d'Estournelles de Constant ist entweder geschichtlich sehr schlecht beschlagen oder er hat absichtlich die Unwahrheit gesagt.

Ueber den verunglückten deutschen Militärattaché in Konstantinopel, Oberst v. Leipzig.

wird uns von sehr geschätzter Seite geschrieben: Der verunglückte Militärattaché Oberst v. Leipzig war nicht derjenige, der zuletzt das Infanterieregiment Nr. 70 führte. Der Militärattaché v. Leipzig war zuerst im Regiment Garde du Corps, dann im Großen Generalstab, wurde als Major später zum Dragonerregiment Nr. 33 in Darmstadt versetzt, und dann nach der Türkei als Militärattaché kommandiert. Als Oberleutnant erhielt er das Infanterieregiment Nr. 12 in Jüterburg. Nachdem er dieses ein Jahr geführt hatte, nahm er seinen Abschied und lebte als Oberst a. D. in München. Verheiratet war er mit einer Kölner Dame. Nach dem Ausbruch des Krieges trat er als guter Kenner der Türkei wieder in den Staatsdienst. — Der Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 70 ist ein Bruder des Verstorbenen. Dieser war der einzige Sohn des früheren mecklenburgischen Ministers v. Leipzig.

Englische Seemilär.

Rotterdam, 1. Juli. (L.-U.-Tel.)

Der holländisch-amerikanische Dampfer „Rotterdam“, der auf dem Wege nach New York nahe der Downs aufgebracht worden war, da ein Teil der Ladung nicht den Vorschriften entsprochen habe, ist jetzt wieder freigegeben worden. Das Schiff wurde also, wie der „Nieuwe Rotterd.“ meldet, völlig zwecklos 10 Tage aufgehalten.

Eine peinliche Anfrage im engl. Unterhaus.

London, 1. Juli.

Im Unterhaus fragte der Fre Ginnel den Premierminister, ob seit seinem Aufenthalt in Frankreich eine neue Politik aufgetaucht sei, nämlich die, so viel als möglich Deutsche zu töten, aufzuheben zu lassen. Ginnel wurde von allen Seiten zugerufen, daß er den Mund halten und sich sehen solle. Der Schatzkanzler erklärte derartige Anfragen für skandalös und für vollständig falsch. Das Unterhausmitglied Sir A. Warburton fragte, ob man nicht eine Untersuchung über den Geisteszustand Ginnels veranlassen und das Ergebnis der Untersuchung durch den amerikanischen Botschafter der deutschen Regierung mitteilen lassen wolle. (Fr. Ztg.)

Der französische Stahlhelm.

Paris, 1. Juli. (L.-U.-Tel.)

Laut einer Note des Kriegsministers ist die große Anzahl der Kopfschilde im französischen Heer der Grund, daß das Käppi durch einen Helm ersetzt wurde.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Pretoria, 1. Juli. (Nichtamt.)

Neuer Meldung: Die Armeekorps hat Olavatu, vierzig Meilen südlich Diari, erreicht.

Amerikanische Militärs gegen die Ausfuhr von Kriegsmaterial.

Wien, 1. Juli. (Sig. Tel. Ctr. Bl.)

Nach Informationen aus diplomatischen Kreisen sollen amerikanische Militärs erklärt haben, daß die Massenausfuhr von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten an die Ententemächte im Hinblick auf die weltpolitische Situation, und namentlich mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Mexiko, gegen die militärischen Interessen des eigenen Landes verstoßen. Amerika selbst sei nicht genügend gerüstet und sollte in erster Linie sich selbst versorgen.

Rückkehr der von den Russen verschleppten Deutschen.

Berlin, 1. Juli. (Nichtamt. Tel.)

Um die Rückkehr der von den Russen aus Ostpreußen in das Innere Russlands fortgeführten Deutschen herbeizuführen, sind bereits vor einiger Zeit Verhandlungen mit der russischen Regierung angeknüpft worden. Diese Verhandlungen stehen jetzt vor ihrem Abschluß, und es ist zu hoffen, daß die Rückkehr der fortgeführten Zivilpersonen in absehbarer Zeit sich ermöglichen lassen wird.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 2. Juli.

Hütet die Feldpostbriefe!

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps veröffentlicht folgende Warnung: „Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umhertreiben, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollen, oder durch andere Vorspiegelungen, auch Geldanbieten, suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde sogleich Kenntnis zu geben.“

Verkauf des städtischen Gefrierfleisches.

Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat beschlossen, die von ihm beschafften Gefrierfleischwaren in von der Stadterwaltung betriebenen Regereien unmittelbar an die Verbraucher abzugeben. Die Verkaufspreise, die nach dem Selbstkosten berechnet sind, und die Verkaufsstellen sind aus dem Anzeigenteil zu ersehen. Es sind zunächst zwei Verkaufsstellen in Betrieb genommen, und es ist eine Erweiterung der Verkaufsstellen bei zunehmendem Absatz vorgesehen. Bei der großen Zahl von Gefrierfleischwaren, die die Stadt im Besitz hat, findet zunächst der Verkauf an jeder Mann statt, jedoch wird nur an Wiesbadener Einwohner Fleisch abgegeben. Es ist deshalb angeordnet worden, daß jeder Käufer seine ihm vom Brotverteilungsamt in Wiesbaden ausgeteilte Brotausweis-Karte beim Kauf vorzulegen hat. Dabei behält sich der Magistrat vor, den eigenen Verkauf auf die minderbemittelte Bevölkerung zu beschränken, vorausgesetzt, daß durch die Fortführung der Verhandlungen mit der Regierung es gelingt, dieselbe zu veranlassen, der Stadt eine ausreichende Menge Gefrierfleisch zu den festgesetzten Bedingungen wöchentlich abzugeben. Der städtische Verkauf beginnt Samstag, den 3. Juli, vormittags 8 Uhr.

Städtische Zucker- und Kartoffel-Verforgung.

Die städtische Lebensmittelverforgung teilt uns mit, daß sie bei dem herrschenden Zuckermangel Zucker beisteht hat und ihre Bemühungen fortsetzen wird, noch weiteren Zucker zu erhalten.

Um der minderbemittelten Bevölkerung entgegen zu kommen, verkauft die Stadt an diese zu den bekannten Preisen und an den bekannten Stellen zunächst 1000 Zentner Kartoffeln weit unter dem Selbstkostenpreise, nämlich zum Preise von 8 M. für den Zentner. Wegen des Näheren wird auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil verwiesen.

Eine interessante Nachschildeidenschaft wurde letzten Samstag abend von der Jugendkompanie 149 (Stadt Wiesbaden II) unternommen. Nach Geschäftsbeschluss zogen die Jungmänner mit der Kapelle des hiesigen Landsturm-Erziehungs-Bataillons unter Führung ihres Musikleiters Herrn Sprengel abends zur Bahn, um bis Jbstadt zu fahren. Von da ging es nach Bredenheim, erwartet von den dortigen Jungmännern und ihrem Führer Herrn Lehrer Bacher, die schon einen herrlichen Lagerplatz ausgetastet hatten. Schnell waren die Zelte für die drei Bände aufgestellt, ein riesiger Holzstapel warf seine mächtigen Flammen zum nächtlichen Himmel, den fernen Wetterleuchten von Zeit zu Zeit erhellte; die Musikkapelle ließ ihre Weilen erklingen zur großen Freude der von allen Seiten herbeigeströmten Bewohner der Umgegend, die es sich nicht nehmen ließen, das interessante nächtliche Lagerleben ganz aus der Nähe zu betrachten. Die immer rührige Kochgruppe hatte für eine fröhliche Suppe gesorgt, von der gerne außer an Jungmännern auch an groß und klein Kostproben abgegeben wurden. Um 11½ Uhr wurde das Lagerfeuer gelöscht; die Zuschauer zogen sich zurück, und die Jungmänner begaben sich in die Zelte auf das in reichem Maße von den Einwohnern Bredenheims gelieferte Stroh zur kurzen Ruhe, während Pöhlen vor einem etwaigen Überfall für sie wachten. War doch nach der von Herrn Unteroffizier Henk ausgearbeiteten Kriegslage gemeldet, daß feindliche, schwächere Abteilungen den Main bei Eddersheim bereits überschritten hätten. Bald kam auch durch Patrouillen Meldung, daß feindliche Patrouillen sich im Gelände zeigten. Es war kurz nach 3 Uhr, als die Meldung eintraf, daß stärkere Abteilungen sich näherten, um die Ruhenden zu überfallen. Schnell wurde stiller Alarm gegeben, die Zelte waren im Nu abgebrochen. Gewehr in Hand und in Schützenlinien wurde die dem Feinde zugekehrte Höhe besetzt, während ein Zug in Reserve blieb, um etwa bedrohten Stellen zu Hilfe eilen zu können. Bald kündeten von Vorpöhlen abgegebene Schüsse an, daß der Feind auf Schußweite sich herangebeugt hatte. Der letzte Zug entwickelte sich nun ebenfalls, und als der Feind mit Hurra das Lager nehmen wollte, fand er den Gegner auf dem Pöhlen. Man sah, wie auf beiden Seiten mit Pulver und Liebe gearbeitet worden war. Die Erbsenbitter Jungmannschaft, die sich zum Angriff mit der von Bredenheim vereinigt hatte, hatte bereits um 10½ Uhr aufbrechen müssen, um nach längerem Umhergeirren endlich rechtzeitig zur Stelle sein zu können. Viel war, gerade bei einer solchen Übung in ganz fremdem Gelände, für jedermann zu lernen. Außerdem wird durch solche Übungen das Zusammengehörigkeitsgefühl aller für dieselbe gute, vaterländische Sache Wirkenden gekräftigt. Nach kurzer Kritik gab es noch eine warme Tasse Kaffee, und dann ging es zurück nach Bredenheim, wo man gerade beim Einfrachten des Sonntags eintraf. Die Kapelle spielte auf dem Kirchplatz einen Choral. Herr Schmitt gedachte in schwungvollen Worten der schweren Zeit, in der wir leben und der Aufgaben, die

Odol Das Beste zur Zahnpflege

